

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

88 (14.4.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 15

Volksfreund-Erinnerungen.

Aus heitern Stunden.

Genosse Zielowski spendet der Festnummer die anschauliche Schilderung einer Hausfuchung aus dem Sommer 1893.

Es waren zwei schwüle Hochsommertage, an denen der verflochte Sinder Volksfreund in der Person Adolf Gock auf dem „Bänkele“ zu sitzen hatte.

Nun zu der vom Genossen Zielowski erzählten Hausfuchung! — In den dämpfigen Räumen der Metzgergasse Nr. 268, wo sich seit 1890 Druckerei und Redaktion des Volksfreund befanden, mochte es den hausfuchenden Gendarmen bei ihrem ausichtslosen Tun gar schweiß geworden sein.

Das „Zwөгgenhäusle“ in der Jähringerstraße war erst wenige Wochen bewohnt. — Den Angeklagten sollte ein stärkendes Mal erwidern, darum war ein fettiger Braten und sein Lieblingsgemüse — Wobensalat — schon vorbereitet.

„Wien, du Erholungsstättchen! Suchen sie wirklich alles aus?“ wachte ich zu fragen, indem ich schon mit Entsetzen sah, wie mir in meiner neu eingerichteten Hausfuchung nun das unterste zu oberst gefehlt merdel.

Gesagt, getan! Rasch war alles geordnet, die Haustüre zum Ueberflus noch von innen gesperrt, damit das Öffnen von außen nicht gar zu leicht werde, und durch das Sinterpförtchen traten wir die fröhliche „Flucht“ durch die Gärten an!

Das Organ des werktätigen Volkes.

Am Frühling 1895 mußte der Volksfreund in die Bresche springen für seine unterdrückten linksrheinischen Nachbarn, als Ostern 1894 durch Verbot ihres Organs die Sozialdemokraten der Reichslande ohne Presse waren.

hatte, sahen gar strenge Herren! Die plunksthaften Mäulchen waren die Erfässer auch gerade nicht, daß für den Hausfuchler mancher Federstrich zu tun übrig blieb.

Am Tisch unterm großen Kastanienbaum ergöhte sich der Erstgeborene des Verlegers. Das Brüderlein strampelte bergnützlich im Wagen und für den abwesenden Vater sollte die Mutter „rasch“ die Korrektur einer ersten Kolonne der Ausgabe fürs Elßah lesen.

„Da, haben die Robolde des Seßfahens unterdessen ihr Spiel getrieben? — Quer über die ganze entblöhte Rechtsseite des Kleinwensleins, die später oft gar anderen „Streiden“ dienen sollte, war in Siegelchrift zu lesen: „Organ für die Interessen des werktätigen Volkes!“

„Lohi brummt.“

Wie so ganz selbstverständlich es sei, daß Zielowski! wieder einmal hinter Schloß und Riegel aufgehoben werde, das hatte in seinem zu-jährigen Köpfelein auch der Gedächtnis Stammhalter schon begriffen.

Als Zielowskis junges Weib den Kleinen dann manömal mitnahm hinter die Gefängnismauern, so war ihm dies bald nichts fremdes mehr und „Lohi brummt“ ward zum Schlagwort als Ausdruck für die selbstverständliche Sache der Welt.

K. In einer gespannten Finanzlage

befand sich auch einmal der Volksfreund. Es waren die ersten Jahre, da er in Karlsruhe sein Domizil aufgeschlagen hatte. Der von den Parteigenossen gesammelte Fond von 5000 Mk. war für unantastbare Geschäftsausgaben z. bald aufgebraucht.

Wir andern kamen fast regelmäßig zu spät und standen da wie die betrübten Rohgerber, welchen die Felle dabongeschommen sind. Mein Kollege hat diesen mißlichen Zustand offenbar noch schmerzlicher empfunden als ich, denn er hatte es bald durch irgend einen, mir unbekannt gebliebenen Trick so weit gebracht, daß er seine Ratenzahlungen pronuncerando erhob.

In späteren Zeiten gingen wir — mein Kollege und ich — dann zum

Der Regierungspräsident von Bimspringen, Freiherr v. Schwerebredt, wurde in den Grafenstand erhoben.

Die Stadt Dingskirchen bekommt ein Regiment weißblauer Husaren als Garnison.

Das gerettete Fräulein Müller bekam den Luifenorden.

Ein Trinkfester. In Celle hat sich ein Drauer das Vergnügen gemacht, eine genaue Aufstellung der Bierquantität zu machen, die er bisher in seinem Leben vertilgt hat.

Die Schnelligkeit des Ballons. Man macht sich gewöhnlich keine rechte Vorstellung von der Schnelligkeit, mit der ein vom Winde getriebener Luftballon durch die Lüfte fährt.

Table with 3 columns: Wind strength, Distance in meters, Distance in kilometers.

Der Vesuv.

Verblendete! In Friedenszeiten, Wenn euer Berg nicht weit wie jetzt, Müßt ihr die Abwehr vorbereiten.

Rings um den Berg schafft einen Graben, Dann stellt ihr Abflußgräben her, Die sämtlich einen Ausgang haben:

Neapel ist zwar eine Perle, Doch nicht so ornlich wie Berlin, Besunbewohnter, schlappes Kerle, Ihr habt ja keine Disziplin.

Humoristisches.

Zwischen Freunden. Herr A.: Ich bin so philosophisch geworden, daß ich mich um das tolle Treiben meiner Frau gar nicht mehr bekümmere.

Ein västlig verarmter Kavaliere und ein sehr reich gewordener Bierbrauer gerieten in einer Gesellschaft in Streit.

Manche Menschen tun überhaupt nichts — und setzen sich dann zur Ruhe.

Es gibt Wäcker, die ein sehr gutes Vorwort, aber eine läble Nachrede haben.

„Seh'n Sie diesen Herrn dort? Der hat jetzt schon die vierte Frau!“ — „Merkwürdig — und dabei sieht er aus, als ob er nicht bis drei zählen kann!“

Buchdruckerei und Verlag des Volksfreund, G. & U. Cie., Karlsruhe i. B.

oder künstlichen Verändern verschwindet das Schielen, eine Tatsache, die wesentlich zum Verständnis seiner Ursachen beigetragen hat.

Die moderne Behandlung geschieht teils ohne, teils mit Operation. Im ersten Falle spielt die Brille eine wichtige Rolle. Immerhin kann das Schielen durch eine Brillenkur nur unter der Bedingung geheilt werden, daß diese mit großer Strenge durchgeführt wird.

Besonders umständlich und eine wirksame Geduldsprobe für den Patienten sind Übungen mit stereoskopischen Apparaten. Als ein vieles Mittel gegen Schielen unter Vermeidung einer Operation ist die Einfrühtung von Atropin zu nennen.

Musikalisches.

Stimmprüfung durch den Phonographen. Eine junge australische Dame hat bei einer Gesangsprüfung in London unter besonderen Umständen den ersten Preis gewonnen.

Allerlei.

Eine niedliche Geschichte wird erst jetzt bekannt, die, wie die „Neuest. Nachr.“ schreiben, während des Monats in Oberelßah „arriviert“ sein soll.

Das große Verbrechen. Unter diesem Schlagwort berichtet die Neue Freie Presse: Eine Wiener Schauspielerin wurde jüngst in einer Gerichtsverhandlung als Buhbin vernommen und sagte hierbei, über ihr Alter befragt, daß sie 27 Jahre alt sei.

Dem Verdienste seine Krone. In der neuesten Nummer der Jugend lesen wir folgende gelungene Satire: „Die deutschen Rettungsmannschaften von Courrieres wurden glänzend ausgezeichnet, es ist ihnen das — Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.“

Verkehrsminister v. Budge erhält den Schwarzen Adlerorden mit Posthorn.

kompaten Angriff über, d. h. wir pflanzten uns zu der Zeit, zu welcher der Gebirgsfänger zu kommen pflegte — im Zimmer unseres „Serren Verlegers“ auf und warteten dann in Geduld der „Dinge“, die da kommen werden. Ost war es aber so wenig, daß es sich nicht lohnte, sich mit dem Verleger betwegen in längere Unterhandlungen einzulassen.

Mit der Zeit hatte aber auch unser „Herr Verleger“ sich einige „Geschäftskünste“ angeeignet. Er versprach uns zu bestimmter Zeit eine Abschlagszahlung. War er besonders gut gelaunt, so versprach er uns sogar „das Ganze“. Zur „festgesetzten Zeit“ aber war unser „Herr Verleger“ entweder schon verschwunden, oder erst garnicht erschienen. Mit „Groll im Herzen“ zogen wir dann ab. Am nächsten Morgen aber konnte der „Herr Verleger“ dann mit großer Bestimmtheit auf einen „Besuch“ rechnen. Trotz aller Chikanen, die uns der Verleger auf finanziellem Gebiete bereite — er tat es ja nie absichtlich — blieben wir bis zum heutigen Tage gute Freunde. Es waren mehr als vier Jahre vergangen, als ich e r i t m a l s mein volles Gehalt postnumerando am 1. des folgenden Monats erhielt. In den letzten beiden Jahren geschah das regelmäßig, nur hin und wieder — wenn außergewöhnlich große Zahlungen auf einen Termin erfolgen mußten, versäuft unser Verleger in seine „alten Fehler“. Ach bin ihm darum aber nicht traurig. Es waren doch schöne Zeiten, trotz der Finanzlemme, die wir nun glücklich überwunden haben, womit nicht gesagt sein soll, daß wir nicht noch erhebliche Summen brauchen könnten, um all das durchzuführen, was wir noch in Schilde haben.

b. Ein Redaktionslehrling.

Wer das Schlußmacher-, Schneider- oder sonst ein ehrsameres Handwerk erlernen will, der geht zu einem Meister seine 3 oder 4 Jahre in die Lehre. Wenn so ein junger Mensch fleißig und aufmerksam ist und der Prinzipal ihn nicht als „Mädchen für alles“ benutzt, dann wird aus dem „Stift“ demaleinst auch ein tüchtiger Geselle. Etwas anders liegen die Dinge aber bei den sogenannten geistigen Berufen, also auch beim Journalismus. Dieser läßt sich nicht erlernen wie etwa das Anfertigen eines Stiefels oder eines Anzuges. Man kann die besten Schulen besucht haben und dies mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, ohne deshalb die zur Ausübung der Journalistik absolut nötigen Qualitäten zu besitzen. Schon die rein technischen Fertigkeiten der Journalistik lassen sich nicht leicht erlernen. Vor allem aber muß der Journalist über einen guten Teil solider allgemeiner Bildung verfügen; er muß in politischen, volkswirtschaftlichen und historischen Dingen gut beschlagen sein. Dazu kommt ferner eine Eigenschaft, die sich nicht anerkennen und nicht anlernen läßt, die Fähigkeit, sich über alle wichtigen Vorgänge des öffentlichen und politischen Lebens sehr rasch ein eigenes Urteil zu bilden und weiter in dem Ausfluß von Zeitungen, der Tag für Tag auf dem Redaktionsstisch sich aufstapelt, in raschem Leser Interessierende herauszufinden. Diese feinesinnige leichte Arbeit muß in sehr kurzer Zeit erledigt sein, denn die meisten der Ausschnitte müssen umgearbeitet werden, ehe sie ihren Weg in die Sereerei nehmen.

Es gibt Journalisten, die eine Lehrzeit durchmachten, d. h. eine Zeitlang als Reporter, Berichterstatter usw. tätig waren und später dann in die Redaktion eintraten. Andere wiederum sind längere oder kürzere Zeit auf einer Redaktion als Volontäre tätig, sie üben sich im Dienst der Berichterstattung oder in der Redaktion eingelaufener Korrespondenzen usw. Allein alle diese Leute haben zum mindesten eine der Tüchtigkeit eines Redakteurs entsprechende geistige Vorbildung genossen.

Nun haben wir in unseren sozialdemokratischen Zeitungen eine große Anzahl Redakteure, die aus allen möglichen Arbeiterkategorien hervorgegangen sind. Diese Arbeiter-Redakteure haben in den weitaus meisten Fällen nur die Volksschule besucht, sie verfügen also von a u s a u s über die für den Journalismus absolut notwendigen Qualitäten nicht. Und doch sind es fast durchweg sehr tüchtige Redakteure, die hinsichtlich des allgemeinen Wissens, der politischen Erfahrung und der journalistischen Fähigkeiten überhaupt ihren Kollegen von den verschiedenen bürgerlichen Fakultäten nicht nachstehen. Diese Arbeiter-Redakteure haben durch ein fleißiges, ausdauerndes Selbststudium sich die für den journalistischen Beruf nötigen Kenntnisse angeeignet. Sie haben sich zudem in ihrer jahrelangen Tätigkeit in den verschiedensten Stellungen als Führer in der Arbeiterbewegung eine Summe praktischer Erfahrungen auf Wissensgebieten gesammelt, die dem bürgerlichen Journalisten oft

Nochmals der Redakteur.

Wenig bekannt dürfte die nachstehende Skizze des bekannnten Sumorkens Sachir sein, welche Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschrieben wurde und in der die Charaktereigenschaften eines Redakteurs aufgezählt werden. Sachir verlangt von dem Redakteur einer Zeitung: Er muß ein guter Schauspieler sein, denn er hat eine schwere Rolle zu spielen. Er muß viele Ohren haben, weil er bald diesen, bald jenem eins leihen muß. Er muß einen großen Saft besitzen, um manche Grobheiten einzustehen, eine weite Kehle und einen gesunden Magen, um manche bittere Bille verschlucken und vertragen zu können. Er muß die Schwimmmittel verstehen, um bald mit, bald gegen den Strom der Meinungen zu schwimmen; ein rüstiger Fußgänger, um mit der Zeit fortzuschreiten; ein Telegraph, um jedes Ereignis auf's schnellste anzuzeigen.

Er muß ein gewandter Rechmeister sein, um alle Angriffe zu parieren oder zurückzuschlagen; ein scharfer Schläge, um sein Ziel nicht zu verfehlen. Ein geschickter Jäger, um auf alle Neugierigen Jagd zu machen, aber auch ein schnellflüchtiges Wild, weil er oft mit allen Hundern gehegt wird. Er muß ferner sein — ein Nagelschmied, um sein

nach langer Praxis im Verufe ein mit sieben Eiegeln verschlossenes Buch sind. Es kann also auch der Arbeiter sich zum Journalisten heranbilden, vorausgesetzt, daß er die absolut unentbehrlichen geistigen und sonstigen Eigenschaften hierzu besitzt.

Auf der Redaktion des Volksfreund erschien eines Tages — es war im Winter 1900/01 — ein junger Mann. Es war ein Arbeiter aus einer Ortschaft in der Nähe Karlsrubes und war etwa 17—18 Jahre alt. Seine Weiber waren eifrige Parteigenossen und der junge Mann selbst hat sich ebenfalls sehr früh für die Arbeiterbewegung interessiert. Er war als Ausläufer tätig, glaubte aber seinen Beruf verlehrt zu haben. In der Schule war er einer der tüchtigsten und der Lehrer soll ihm für sein weiteres Leben ein sehr günstiges Prognostikon gestellt haben. Kurz und gut, der junge Mann hatte sich in den Kopf gesetzt, Redakteur zu werden und er stellte sich deshalb uns vor und erbot sich, beim Volksfreund in die Lehre zu gehen. Erst machten wir ernste Miene zum heiteren Spiele, indem wir dem jungen Manne begreiflich zu machen versuchten, daß das „Redaktionshandwerk“ sich von den sonstigen Handwerken hinsichtlich des Erlernens doch in einigen unterscheidet. Allein alle unsere diesbezüglichen Vorstellungen blieben auf unsern Besucher ohne jeden Eindruck. Schließlich konnten wir ihm wenigstens begreiflich machen, sich die Sache noch einige Tage zu überlegen.

Zwei oder drei Tage später erschien unser junger Parteigenosse abermals auf der Redaktion, nachdem er zuerst mit dem Herrn Verleger „das Notwendige besprochen“ hatte. Was war da zu tun? Grob wollten wir nicht werden und so baten wir den neuen Kollegen, einzutreten sich an unserm langen Redaktionsstisch einen Platz einzurichten. Wir konnten kaum das Nachen halten. Unser „Kollege“ las in den Zeitungen, andere Arbeiter konnten wir ihm vorerst nicht zuweisen, denn es fehlte ihm sozusagen auch das allermindeste, was unentbehrlich ist, um in einer Redaktion irgendeine Verwendung zu finden. Am Nachmittag stellte sich der junge Mann sehr pünktlich wieder ein. Wir legten ihm die neuesten Zeitungen zum Lesen vor. Wie groß war am anderen Morgen aber unsere Ueberraschung, als unser „Kollege“ mit Hippantoffeln und einem Arbeiterrod auf der Redaktion erschien, um sich quasi häuslich einzurichten. Der Spaß mußte also irgendwie zu Ende kommen, denn der junge Mann bildete in der Redaktion ein „störendes Element“.

Wir „trafierten“ ihn mit Zeitunglesen, um ihn viellecht, nachdem alle Vorstellungen unererseits vergeblich waren, zu veranlassen, der Redaktion des Volksfreund den Rücken zu kehren. Doch alles war umsonst. Mit einer bewundernswürdigen Ausdauer las der junge Mann von früh bis abends die Zeitungen. Am dritten Tag kam er in der Frühe, mit einem von ihm selbst gefertigten Manuskript bewaffnet, in die Redaktion. Wenn ich nicht recht entfinne, war es eine kurze Notiz über die Kartoffelernte seines Heimatortes. Mein Kollege und ich waren uns klar darüber, daß der Geschichte ein Ende gemacht werden müsse. Ich setzte mich mit dem Verleger in Verbindung, der mir seine Unterstützung zusicherte.

Wir ließen den jungen Mann in das Bureau des Verlegers rufen und setzten ihm nun mit aller nur wünschenswerten Geduldlichkeit und Deutlichkeit auseinander, daß er zwar alle Eigenschaften für einen künftigen Redakteur besitze, daß aber der von ihm eingeschlagene Weg nicht ganz hieße. Wir gaben ihm den Rat, sich gewerkschaftlich und politisch zu organisieren, wie sich der praktischen Tätigkeit zu befleißigen. In einigen Jahren könne er dann vielleicht die notwendigen Vorkenntnisse sich erworben haben. Der junge Mann hielt uns offenbar für ausgemachte Wessende, die ihm aus purer Bosheit den Weg zum Redakteurwerden verperrten wollten. Er schied von uns in sichtlich gedrückter Stimmung. Wir aber waren froh, als unser Redaktionslehrling die Tür hinter sich zuschloß. Auch seine Brüder und andere Genossen seines Heimatortes konnten unsere Haltung zuerst nicht recht begreifen. Der junge Mann war für sie gewissermaßen sozusagen wenigstens der „geborene Redakteur“.

Später hat der Genosse, der seine trübseligen Erfahrungen als Redaktionslehrling vergessen konnte, sich in der Partei fleißig betätigt. Zum Redakteur freilich hat er es immer noch nicht gebracht. Aber er ist noch immer jung und wer weiß, ob er sich nicht wieder eines schönen Tages zwar nicht als Lehrling, sondern als Redakteur bei der Aufsichtsbekörde des Volksfreund meldet. Wir bereiten die Erinnerung an die Tage, wo wir einen Redaktionslehrling hatten, immer Vergnügen.

Nagel auf den Kopf zu treffen, ein Schneider, um die Gedanken in ein hübsches Gewand zu kleiden, ein Maler, um Sittengemälde und Reliefbilder zu liefern, ja sogar ein bloßer Anstreicher, um die Artikel anderer Zeitungen für sein Blatt anzustreichen.

Ferner muß er ein Wirt sein, um schmackhafte Geistesnahrung aufzutischen, ein Gärtner, um poetische Blumen zu züchten, er muß aber auch ein Nachtwächter sein, um zu verkünden, was die Glode der Zeit geschlagen hat. Auch sogar ein Scharfrichter, um alles Schlechte scharf zu richten usw.

Kurz, ein Redakteur muß fast alles mögliche sein, vor allem aber ein Mann an Geduld, denn die Welt läßt gewöhnlich kein gutes Paar an ihm, sondern nimmt ihn selbst unter das kritische Messer, wo sie nur kann.

Wie lange kann der Mensch hungern?

Die aus Wunderbare grenzende Rettung der 13 Bergleute in Courrières, die 20 Tage unter der Erde zugebracht haben, gibt zu dieser Frage Anlaß. Der Klassiker der Physiologie des Hungers, Ernst Brücke in Wien, hat bei seinen Beobachtungen gefunden, daß man das Fasten 21—22 Tage

ertragen würde. Für die Erhaltung des Lebens ist dabei als wesentliche Bedingung anzusehen, völlige Ruhe des Körpers und vor allem Wärme. mit andern Worten, je weniger Wärme der Körper zu bilden braucht, je mehr er vor Muskelanstrengungen bewahrt bleibt, um so besser wird er das Hungern ertragen können. Dieser Umstand ist es auch, der zum Beispiel gerade dem Melancholiker das lange Fasten ermöglicht, was durch viele Erfahrungen in Krankenhäusern festgestellt ist. Kinder ertragen das Hungern längere Zeit als Erwachsene, Männer längere Zeit als Frauen. Jules Verne und Poe erzählen nach wahren Begebenheiten von Hungerfahrten der Matrosen, die nicht so lange hungern konnten und schon reich Weisheitsfresser wurden. Sie mußten freilich schwer arbeiten, rudern und waren den Unbilden der Witterung ausgesetzt, sie gaben zu viel Wärme ab.

Im Jahre 1892 fand auf der Emeranzsche der Brüder Bergbau-gesellschaft bei Mülln ein Sandeintrich statt, wodurch drei Arbeiter durch Schwemmland von allen Ausgängen abgeperrt wurden. Erst am 17. Tage wurden sie befreit. Sie versuchten sich das Essen vorzutunseln und taunten, wie sie erzählten, unaufhörlich an ihren Pfeifenrohren, lederen Tabatsbenteln und Meubungsstücken. Zum Glück hatten sie reines Eisenerz gefressen.

Auch die sieben Höhlenforscher im Turloch, die im April des Jahres 1894 neun Tage von der Außenwelt abgeschnitten waren, dürften noch in Erinnerung sein. Während die Forscher in der Höhle weilten, stieg infolge anhaltenden Regens das Wasser in den beiden Bächen, die in die Eingänge der Höhle fließen, so hoch, daß den Höhlenbewohnern der Rückweg abgeschnitten war. Am neunten Tage erst konnten sie durch die angelegte Arbeit mehrerer Rottierkompagnien aus ihrer verzwiefelten Lage befreit werden. Sie erzählten, daß sie sehr unter der Kälte gelitten hätten. Die mitgebrachten Nahrungsmittel hatten sie in 48 Stunden aufgezehrt. Ein Holzstücken, das man in das Wasser am Eingang geworfen hatte, brachte ihnen neue Vorräte, Brot, Fleisch, Käse und Kerzen. Auch die Bergleute in Courrières haben etwas Nahrung gehabt, sie haben u. a. Hafer gegessen.

Bei Hungerepidemien, wie sie noch Birchow beobachtet hat, begnügten sich die Menschen mit Moos, Baumrinde, sogar mit Erde. Der Mensch kann demnach unter bestimmten Verhältnissen drei bis vier Wochen, unter besonders günstigen Umständen auch wohl noch länger hungern. Sind etwa Verunglückte im Wally von auch nur einigen Lebensmitteln und haben sie Wasser und einigermaßen erträgliche Luft, so darf man vor Ablauf von drei bis vier Wochen die Hoffnung noch nicht aufgeben. Menschenleben zu retten, denn der Mensch erträgt also, wenn er nicht verlegt wird oder Wasser ihn bedroht und Feuer, den Hunger sehr lange.

Der Patriot.

Wer Schnaps trinkt, ist ein braver Mann — Macht mir nur kein Gesunkler; Denn er erwirbt sich ein Verdienst Um all die eolen Junfer.

Je mehr er abends intus hat Von seiner liehen Labe, Je größer hat er dann gemacht Der Junfer Liebesgabe.

Je mehr er trinkt an jedem Tag — Das kann ich wohl beweisen — Je mehr nimmt ein das Deutsche Reich An indirekten Steuern.

Er ist ein echter Patriot, Ist einer von den Ganzen, Er fährt mit jedem kräftigen Schluß Die schwachen Reichsfinanzen.

(Aus dem „Abstinenten Arbeiter“.)

Achtzehn Jahre.

Ein Proletarier, Emil Mauer, ein armer Teufel, der mit harter Arbeit seinen Tagelohn verdient, sendet der Wiener Arbeiter-Zeitung unter diesem Titel die folgende kleine Skizze ein, in der auf ganz originelle Weise ein Menschenleben nur durch die Fütterung von ein paar Neuzerungen fremder Menschen über dieses Dasein geschildert wird:

„Daß ihr aber garnicht acht geht! Werkt ihr denn nicht, daß er nicht schlafen kann? Deckt ihn doch zu, daß ihn die Fliegen nicht quälen. Ja, die Mutter muß sich um alles kümmern.“

„Armer Kleiner, dich wird das am härtesten getroffen haben. Tragt ihn zum Nachbar hinüber, wenigstens für so lange Zeit, bis sie aus dem Hause ist.“

„Du, Mizzi, spiele mit ihm, aber quäle ihn nicht. Du weißt ja, er ist ein armes Kind, seine Mutter ist gestorben.“

„Es ist nicht mehr auszuhalten mit diesem Ruben, den ganzen Tag ist er hungrig. Blaubt du denn, daß du in einem fort essen mußt? Gesehn war noch ein ganzer Laib Brot in der Lade und heute ist nichts mehr da.“

„Ammel, komm' her, du wirst doch nicht das Brot trocken essen, da haßt du Butter.“

„Was? Lernen? Er ist groß! Jahre alt, da muß er sich schon sein Brot verdienen, stark und groß genug ist er dazu. Als ich groß! Jahre alt war, ging es mir auch nicht anders.“

„Nicht wahr? Lange können wir ihn nicht mehr im Hause behalten? ... Ach was, davonjagen werde ich ihn, wir haben ja noch kleinere Kinder.“

„Fort ist er? Eigentlich doch schade. Nun, er wird nicht zu Grunde gehen, wir haben andere Sorgen.“

„Bei mir mußt du fleißig und gehorsam sein, dann kannst du etwas lernen. So, jetzt führe diese Kiste zur Wahn!“

„Kannst du nicht schneller arbeiten, wie lange wirst du noch dazu brauchen? Hundert Stück müssen in einer Stunde fertig sein. Verdienst dir ja nicht einmal das Wasser.“

„Du siehst aber sehr schlecht aus; was fehlt dir denn? In langer Lohn? In lange Arbeitszeit? Keine Zeit zur Erholung?“

„Ach, das Liegen, die Schmerzen, ist denn keine Gist?“

„Herr Doktor, kommen Sie schnell zum Bette Nr. 12. Dem armen Burtschen geht es sehr schlecht.“

„Besser für ihn, daß er nicht lange leiden mußte. Hat er Besamante? Nein. Nun gut, so soll man ihn abends weghängen.“

Aus allen Gebieten.

Tierkunde.

Vollzählungen im Tierreich. Gelegentlich der unlängst im deutschen Reich vorgenommenen Volkszählung erinnerte der „Kosmos, Gardsmeier für Naturkunde“, den die in Stuttgart ansässige Gesellschaft gleichen Namens jetzt allmonatlich ihren beiläufig 16 000 Mitgliedern liefert, an jene früheren Versuche, auf statistischem Wege eine Uebersicht über die Tierwelt zu gewinnen. Selbstredend ist eine Zählung der auf der ganzen Erde vorhandenen Tierindividuen schlechterdings unmöglich, dagegen könnte eher daran gedacht werden, die Anzahl der vorhandenen einzelnen Arten wenigstens annähernd festzustellen, wenn dem nicht entgegenstände, daß die Gelehrten noch gar nicht einig darüber sind, was eine Art sei, und was man unter diesen Begriff zusammenzufassen hat. Es kann sich deswegen auch bei den nachstehenden Angaben jumeist nur um annähernd zutreffende Schätzungsverfuche handeln. — Der Altmeister der Systematik, Carl v. Linné, nahm um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts 1100 lebende Tierarten an, deren Anzahl etwa hundert Jahre später bereits auf ungefähr 180 000 gestiegen war.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik der Tierwelt des Pariser Museums für Naturgeschichte gibt es gegenwärtig auf der Erde und in den Meeren gegen 400 000 den Gelehrten bekannte und von ihnen beschriebene Tierarten. Darunter befinden sich 2800 Säugetierarten, von denen auf Deutschland etwa 100 kommen. Die Vögel sind mit 11 000 bis 12 000 Arten vertreten; Deutschland hat über 400 (davon 227 brütend) aufzuweisen, während Meistens die meisten in den Tropen beheimatet sind, zumal in Mittel- und Südamerika, wie denn Amerika überhaupt die reichste Tierwelt besitzt, da mehr als die Hälfte aller Säugetier- und Vogelarten auf diesen Erdteil entfallen; das gleiche gilt von den Reptilien, Amphibien und Tagfalterlingen.

Im ganzen zählt man 10- bis 12 000 Fischarten, darunter 800 Süßwasserfische. Von den Reptilien (Schilbkröten, Krokodile, Eulen und Schlangen) sind gegenwärtig 2500 lebende Arten bekannt, unter denen gegen 1000 auf die Schlangen kommen. An Lurche oder Amphibien werden etwa 1200 Arten gezählt, Krebsarten 8000, Spinnentiere 2000 und mindestens ebensoviele Würmer, während man für die Weichtiere oder Mollusken (Schnecken, Muscheln, Tintenfische usw.) über 10 000 (nach anderen Angaben sogar 50 000) Arten herausgerechnet hat. Die Stachelhäuter (Seequalen, Seeesterne, Seeigel) schätzt man auf 4000, dagegen sind die am niedrigsten stehenden Tiere hinsichtlich ihrer Artenzahl noch am unbestimmt. Weitans den größten Artenreichtum hat die Insektenwelt aufzuweisen, die von ihnen allein mindestens 280 000 liefert, darunter 120 000 Käfer, 50 000 Schmetterlinge, 88 000 Hautflügler usw.

Gesundheitspflege.

Vom Schielen. Ueber die moderne Behandlung des Schielens hat Dr. Fuchs im Mannheimer Vortage gehalten, dem folgende Einzelheiten entnommen seien: Das Schielen zeigt sich gewöhnlich schon in den ersten Lebensjahren. Es ist nicht nur un schön, sondern auch bedenklich, weil das schielende Auge mit der Zeit immer mehr in seiner Sehkraft geschwächt wird. Man unterscheidet ein seitliches Schielen und ein Höhen-schielen, doch ist man auf das letztere erst in neuerer Zeit aufmerksam gemacht worden. Beim seitlichen Schielen wird wieder noch zwischen Einwärts- und Auswärts-schielen unterschieden. In den ersten beiden Lebensjahren tritt es gewöhnlich noch nicht hervor, sondern erst zwischen dem zweiten und sechsten Jahre, wenn das Kind lernt, die Gegenstände scharfer in's Auge zu fassen und längere Zeit zu betrachten. Der Vorgang zeigt sich gewöhnlich aus zwei Umständen zusammen, einmal aus einer Störung des Gleichgewichts der Augenmuskeln und dann aus der Herabsetzung des Sehvermögens auf einem Auge. Im Schlaf und während einer narkotischen